DINGE 1 – ÜBERALL | **DINGE 2** – DINGE ÄNDERN SICH | **DINGE 3** – SINN (-LICHKEIT)

| **DINGE 4** – UM-ORDNUNG | **DINGE 5** – ÜBER-LEBEN | **DINGE 6** – LOS-LÖSUNG |

Das interdisziplinäre Kunstprojekt
DIE DINGE der GEDOK Brandenburg:

DIE DINGE 1

Schloss und Park Altranft | Oderbruch
27. Mai bis 29. Juli 2012

DIE DINGE 2

Gut Geisendorf, Neupetershain | Niederlausitz
25. August bis 7. Oktober 2012

DIE DINGE 3

Klostergalerie Zehdenick | Oberhavel
24. März bis 20. Mai 2013

DIE DINGE 4

Tabakspeicher Schwedt | Uckermark
25. Mai bis 11. Juli 2013

DIE DINGE 5

Bunkeranlage Wünsdorf-Waldstadt | Teltow-Fläming
1. September bis 6. Oktober 2013

DIE DINGE 6

Hutfabrik Luckenwalde
Friedrich Steinberg Herrmann & Co.
Mendelsohnhalle | Teltow-Fläming
6. September bis 12. Oktober 2014

BRANDENBURG
GEDOK
Gemeinschaft der Künstlerinnen & Kunstförderer e.V.
1 9 9 4 – 2 0 1 4

ISBN 978–3–934532–46–5

GEDOK BRANDENBURG E.V. DIE DINGE 6 HUTFABRIK LUCKENWALDE

DIE DINGE 6

FRIEDRICH STEINBERG HERRMANN & CO.

HUTFABRIK LUCKENWALDE

MENDELSOHNHALLE

INTERDISZIPLINÄRES KUNSTPROJEKT DER GEDOK BRANDENBURG E.V.

DIE DINGE IN DER HUTFABRIK LUCKENWALDE

Bereits zum zweiten Mal veranstaltet die GEDOK Brandenburg DIE DINGE in unserem Landkreis. Nach den Bunkeranlagen in Wünsdorf-Waldstadt steht jetzt die ehemalige Hutfabrik Friedrich Steinberg Herrmann & Co. in der Kreisstadt Luckenwalde im Mittelpunkt des integrierten Kunst-, Kultur-, Bildungs- und Umweltprojektes.
Es will mit seinen unterschiedlichen Formaten Perspektiven zur bewussteren Wahrnehmung der Wertigkeit von Dingen aufzeigen und dabei in einen engen Dialog mit der interessierten Bevölkerung treten. Darauf bin ich schon sehr gespannt, geht es doch hier um weit mehr als eine zeitlich begrenzte Ausstellung. Kultur ist, und hier zitiere ich gern den Schauspieler Peter Sodann, nicht nur eine Eventveranstaltung, sondern ein ständiger Prozess. Der wiederum muss nicht nur angestoßen, sondern auch fortgeführt und getragen werden.
Dass es in unserem Landkreis Menschen gibt, die sich einer solchen Verantwortung stellen, macht mich froh und dankbar. Es ist ein schöner und ein willkommener Zufall, dass die GEDOK Brandenburg, die in diesem Jahr ihr 20-jähriges Bestehen feiern konnte, sich ausgerechnet in Teltow-Fläming angesiedelt hat. Wir können uns reich schätzen, denn dank dieses „Zufalls“ geschehen in unserer Region Dinge, die ansonsten nur in einer Großstadt zu finden sind: Da gibt es viel beachtete Ausstellungen von Kunstschaffenden, die über die Grenzen Brandenburgs hinaus bekannt sind. Da finden Lesungen statt – für Kinder und für Erwachsene. Und da werden Kataloge gedruckt und Kunst-Auktionen durchgeführt, deren Erlöse vielfach an Kultur-, Freizeit- und Bildungsprojekte in der Region gegangen sind.
Man bedenke, die Zeiten sind nicht unbedingt günstig für die Kunst. Viele Menschen sind müde – vom Job, von privaten Sorgen und den Anforderungen, die überall an sie gestellt werden. Da fällt es manchmal schwer, den Kopf frei zu kriegen für das Schöne und auch für den Stachel im Schönen. Schließlich ist Kunst nicht immer leichte Kost, mitunter kann sie richtig anstrengend und auch schwer verdaulich sein. Kunst kann weh tun und ja, Kunst muss das mitunter auch. Aber sie kann auch aus dem Alltag erheben, inspirieren und das Schöne in einem selbst nähren.
Hier knüpfe ich an den ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker an, dem ich in folgender Feststellung zustimme: „Kultur ist kein Luxus, den wir uns entweder leisten oder nach Belieben auch streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere innere Überlebensfähigkeit sichert.“ Deshalb erhält die GEDOK Brandenburg mit ihrer Galerie Kunstflügel in Rangsdorf dann und wann und, wie ich finde, zu Recht, für ihre Projekte Förderungen von verschiedenen Seiten.
Man bedenke jedoch, dass ein Großteil ihrer Arbeit, all die Planungen, Vorbereitungen, Antragsstellungen, Abrechnungen und vieles mehr auf ehrenamtlicher Basis und größtenteils im Verborgenen passieren. Dafür danke ich allen Beteiligten sehr herzlich. Mein Dank gilt ebenso den KünsterInnen, die sich nicht zufrieden geben mit der scheinbaren Wirklichkeit, sondern mit Pinsel und Farben, mit Stift und Papier, mit Noten und Tönen hinter die Kulissen schauen. Ich bin mir sicher, dass dies auch hier in der ehemaligen Hutfabrik der Fall sein wird.
Die GEDOK Brandenburg hat sich das Ziel gesetzt, mit dem Projekt DIE DINGE die Bereiche Kunst, Kultur, Bildung und Umwelt unter dem Prinzip der Nachhaltigkeit zu verbinden und für den Tourismus in unserer Region starke Impulse zu setzen. Dafür wünsche ich den Initiatorinnen und unserer Region viel Erfolg.

Kornelia Wehlan | Landrätin Landkreis Teltow-Fläming

FÖRDERER UND KOOPERATIONSPARTNER

Das interdisziplinäre Kunstprojekt DIE DINGE 6 der Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer GEDOK Brandenburg e.V. wird gefördert aus Mitteln des Bundes und des Landes Brandenburg im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe: „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur – GRW-Infrastruktur“, vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie, vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport und vom Ministerium für Wirtschaft und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg, Landkreis Teltow-Fläming, von der Bildungs-, Jugend-, Kultur- und Sportstiftung Teltow-Fläming der Mittelbrandenburgischen Sparkasse in Potsdam sowie von Privatpersonen.

Wir danken herzlich für die freundliche Unterstützung,
die das Projekt ermöglicht.

Unser Dank gilt unseren Kooperationspartnern der Stadt Luckenwalde, dem Heimatmuseum und der Friedrich-Ebert-Grundschule Luckenwalde, dem Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf, der Stiftung Bauhaus Dessau, der Kreisvolkshochschule Teltow-Fläming, der Gleichstellungsbeauftragten Landkreis Teltow-Fläming, den Städtischen Betriebswerken Luckenwalde, Metallbau Schulz, Procon gGmbH und der Kantine Finanzamt Luckenwalde.

Wir danken Abas Ayad, Markus Bader, Detlef und Gudrun David, Frank Dunker, Neitah Eckerlin, Matthias Förster, Dana Gieseke, Michaela Hartmann; Franziska, Fritz und Marlene Köster, Moritz Korth, Otto Risch, Dr. Phillip Ruch, Dr. Ute Scheub, Marion Schich, Tobias Brommann, Frau Schneider, sevengardens Berlin, Maxim Stephanov und Emil, Christine Watty, Prof. Dr. Harald Welzer und allen, die mit Spenden ihre Sympathie für das Projekt bekunden und so seine Verwirklichung unterstützen.

LAND BRANDENBURG

LANDKREIS TELTOW-FLÄMING
unverkennbar stark - südlich von Berlin

Stadt Luckenwalde

STÄDTISCHE BETRIEBSWERKE LUCKENWALDE 2014

Bildungs-, Jugend-, Kultur- und Sportstiftung Teltow-Fläming
der Mittelbrandenburgischen Sparkasse Potsdam

Heimat Museum Luckenwalde

ARTIMA®
Die Kunstversicherung der Mannheimer
www.seidlitz.mannheimer.de

DIE DINGE 6

MALEREI | GRAFIK | COLLAGE | FOTOGRAFIE | FILM | OBJEKT | INSTALLATION
PERFORMING ART | KLANG | TEXT | MIXED MEDIA | WORKSHOP | VORTRAG

6. SEPTEMBER – 12. OKTOBER 2014

Kornelia Wehlan	Grußwort der Landrätin Teltow-Fläming	2
Elisabeth Herzog-von der Heide	Grußwort der Bürgermeisterin Stadt Luckenwalde	4
Dr. Gerlinde Förster	DINGE und die Fabrik	6 – 7
Elke Höhne	Was war, was bleibt, was wird?	8 – 10
Jaana Prüss	LOS-Lösung	11 – 13
KERSTIN BECKER	RAUM-KLANG-INSTALLATION	14 – 17
JULIA BREIT	FOTOGRAFIE	18 – 19
BETTINA ELMPT	VIDEO | AUFFÜHRUNG	20 – 21
MARIA-LUISE FABER	ÜBERZEICHNUNGEN | TONOBJEKTE	22 – 25
CHRISTINA KÖSTER	INSTALLATION	26 – 27
KLARA LI	INSTALLATION	28 – 29
ALEXIS PETTY	FOTOGRAFIE	30 – 31
CORNELIA SCHLEMMER UTA ECKERLIN STEFANIE TRAMBOW	MULTIMEDIA-INSTALLATION	32 – 35
ASTRID WEICHELT	INSTALLATION	36 – 37
CARMEN WINTER YVONNE ZITZMANN	WORKSHOP LITERATUR	38 – 39
LOTTE GRESCHIK SEBASTIAN ELIKOWSKI-WINKLER	KLANGINSTALLATION	40 – 41
JACQUELINE PEEVSKI	HUTKUNST	42 – 43
CLAUDIA RISCH MARKUS WETTSTEIN	MUSIKALISCHE IMPROVISATION	44
	RAHMENPROGRAMM	45

INTERDISZIPLINÄRES KUNSTPROJEKT DER GEDOK BRANDENBURG E.V. | HUTFABRIK | LUCKENWALDE | MENDELSOHNHALLE
UNTER DER SCHIRMHERRSCHAFT DER MINISTERIN FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KULTUR DES LANDES BRANDENBURG, PROF. DR.-ING. DR. SABINE KUNST

GRUSSWORT

Die Idee, den 20. Gründungstag des brandenburgischen Landesverbandes der Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V. in 2014 mit einem interdisziplinären Kunstprojekt in Luckenwalde zu adeln, begeistert mich. Nachdem die GEDOK sich in vorangegangenen Ausstellungen mit den Orten SCHLOSS, GUTSHAUS, KLOSTER, SPEICHER und BUNKER eindrucksvoll auseinandergesetzt hat, liegt Spannung in der Luft, wie sie nun auch die FABRIK in den Fokus künstlerischen Interesses und Wirkens rücken wird. Das Thema ist naheliegend, wenn auch sperrig. Denn immerhin ist die Geschichte des Landes bzw. der Provinz Brandenburg bis heute geprägt auch durch industrielle Entwicklungen. Das sich Mitte des 19. Jahrhunderts von einem märkischen Ackerbürgerstädtchen zu einer Industriestadt wandelnde Luckenwalde kann hier ein wichtiges Kapitel beisteuern, das seinen Höhepunkt in den Bauten der Moderne findet. Und wenn man Architektur zu den bildenden Künsten zählt, dann kann unsere Stadt mit dem Ausstellungsort, der ehemaligen Hutfabrik, ein 1923 von Erich Mendelsohn geschaffenes Kunstwerk von Weltrang vorweisen. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass der signifikante Dach-Hut über der Färberei nicht nur ein erhabenes Zeichen gestalterischer Kunst auf einer „Kathedrale der Arbeit" ist, sondern - ganz profan - vor allem eine wirkungsvolle Maßnahme des Arbeitsschutzes, die dafür sorgte, dass giftige, im Färbeprozess entstehende Dämpfe abgezogen wurden.

Wie wirkt dieser besondere Ort auf die Künstlerinnen dieser Ausstellung?
Zu welchen Arbeiten werden sie inspiriert?
Wie werden DIE DINGE in der FABRIK vom Betrachter wahrgenommen?
Wie wirken Form und Funktion aufeinander?
Öffnet sich der Blick für eine andere Betrachtungsweise?

Ich danke der GEDOK für die Idee, den Mut, die Tat- und Überzeugungskraft und den nie versiegenden Optimismus zur Ausrichtung dieser Ausstellung in Luckenwalde, und ich danke dem Eigentümer der Mendelsohnhalle, der sich gewinnen ließ, das Bauwerk für die Präsentation traditioneller und experimenteller Ausdrucksformen unterschiedlicher künstlerischer Disziplinen zu öffnen.

Und ich wünsche sehr, dass sich viele Menschen von der einmaligen Konstellation angezogen fühlen, Anteil nehmen, Anstoß geben, sich beflügeln lassen und die FABRIK und vielleicht auch die Stadt mit anderen Augen sehen.

Elisabeth Herzog-von der Heide | Bürgermeisterin der Stadt Luckenwalde

DIE DINGE

DINGE UND DIE FABRIK

Die ehemalige Hutfabrik Friedrich Steinberg Herrmann & Co. (Mendelsohnhalle) ist nach dem SCHLOSS im Oderbruch, dem GUTSHAUS im Lausitzer Braunkohlerevier, dem KLOSTER an der Havel, dem SPEICHER in der Uckermark und dem BUNKER im alten Wünsdorfer Militärgelände der letzte Ort des 2012 begonnenen interdisziplinären Langzeitprojektes DIE DINGE und zugleich künstlerischer Höhepunkt im 20. Gründungsjahr der GEDOK Brandenburg.

Wie ist es mit den Dingen? Sie sind überall und nirgends, fassbar oder nicht. Alles und jedes ist ein Ding. Aber nicht alles und jedes hat für uns Bedeutung. Wie wichtig ein Ding ist, wissen nur wir selbst. Sein Wert hängt ab von dem Sinn, den wir ihm geben, und er kann sich ändern mit dem Kontext, in den ein Ding gestellt ist. So ist der Schauplatz FABRIK nach den vorausgegangenen Orten eine ebenfalls bewusste und absichtsvolle Entscheidung.

Der von Erich Mendelsohn 1921 bis 1923 geschaffene Bau von architektonischem Weltrang steht aber für weit mehr. Mit seiner Geschichte bis hin zum heutigen Zustand stellen sich Fragen, die aktuell sind und des gesellschaftlichen Diskurses bedürfen. So sind wir an diesem, nur selten zugänglichen Ort mitten im Industriegebiet eingeladen, durch die Anregungen vielfältiger künstlerischer Beiträge, spezieller Workshops, Vorträge und Filme das Verhältnis von Mensch und Arbeit, von Sinn und Wert des Tuns zu bedenken. In einem „FABRIK-Talk aus der Zukunft" mit Expertinnen und Agenten des Wandels geht es um Nachhaltigkeit und Verschwendung, um Produzieren und Konsumieren und um unser Tun im Hinblick auf eine enkeltaugliche Gesellschaft.

Das Interesse am Fortgang der Dinge, nicht nur dieses einzigartigen Bauwerkes, war treibendes Motiv, das Kunstprojekt DIE DINGE 6 hier stattfinden zu lassen. Der Untertitel „LOS-Lösung" steht dabei nicht für Bruch, Trennung oder Verwerfung, sondern für Aufbruch, Wandel und Veränderung. Ganz in diesem Sinn begreifen die beteiligten Künstlerinnen und Künstler die alte Färberei mit dem imposanten Hut-Dach nicht einfach als Möglichkeit, eigene Arbeiten zu präsentieren. Vielmehr verstehen sie ihre, eigens für den Kontext „Hutfabrik" konzipierten künstlerischen Interventionen als Chance, feststehende Annahmen und Betrachtungsweisen außen vor zu lassen. Sie spielen mit Dingen, entwickeln ein Verhältnis zum Ort und seiner wechselvollen Historie, verblüffen und schockieren, lassen Unverhofftes geschehen, suchen Bindungen zwischen Vergangenem und Künftigem.

Ehemals Schweres erscheint schwebend und schwerelos, Leichtes dagegen schwer. Dinge werden umgekehrt und sind präsent, ohne körperlich sichtbar zu sein. Auf diese Weise werden neue Wahrnehmungen möglich und Visionen Räume eröffnet. Fantasien entstehen, andere Gefühle und andere Gedanken stellen sich ein. So gesehen agieren Künstler*innen mit ihren facettenreichen Strategien modernen Kunstmachens als Impulsgeber*innen und Pionier*innen für Veränderungen.

Während SCHLOSS, GUTSHAUS, KLOSTER, SPEICHER und BUNKER – ihrer ursprünglichen Funktion entledigt – jetzt etablierte brandenburgische Kulturstandorte mit Personal und Equipment sind, ist das in der FABRIK ganz anders. Der legendäre Bau ist eine architektonische Hülle und noch immer ohne Funktion. Deshalb war die Realisierung dieses integrierten Kunst-, Kultur-, Bildungs- und Umweltprojektes in der Mendelsohnhalle im Vergleich zu den vorausgegangenen Orten von DIE DINGE 1 bis 5 die größte organisatorische Herausforderung. In ihr kristallisiert sich ein bisher nicht gekanntes Spektrum an Erfahrungen im Zusammenspiel und kommunikativen Miteinander der Beteiligten. Voraussetzung dafür war das Einverständnis des Eigentümers, Abbas Ayad, wofür ihm unser besonderer Dank gilt. Ohne die absolut verlässliche und unkomplizierte Partnerschaft der Bürgermeisterin von Luckenwalde, Elisabeth Herzog-von der Heide, des Bauhofchefs der Stadt, Frank Dunker, der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Teltow-Fläming, Christiane Witt, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre dieses Vorhaben reine Ambition geblieben. Auch für das professionelle Können der Künstlerinnen war die Besonderheit des Raumes eine nicht alltägliche Herausforderung. In wochenlanger Vorbereitung und aufwändiger, ein Maximum an Geduld, Überlegung, Erfindungsgabe und Ausdauer verlangender Ausführung entstanden beeindruckende und nur für die Hutfabrik geschaffene Arbeiten und Rauminstallationen. Für die darin zum Ausdruck kommende künstlerische Leistung bin ich voller Bewunderung. Sie war und ist der eigentliche Ausgangspunkt für einen ungewöhnlichen Prozess der Begegnung von Menschen aus den verschiedensten Tätigkeitsbereichen. Dieser wurde möglich durch Vertrauen, Wertschätzung, Leidenschaft und Hingabe in die Sache sowie durch eine von gegenseitiger Begeisterung getragene, enorme Energien freisetzende Teamarbeit. Dazu gehört auch die unverzichtbare Hilfe von behinderten Menschen, ohne die nötige Räumarbeiten in der Mendelsohnhalle nicht zu schaffen gewesen wären. Eine wunderbar beflügelnde Erfahrung. Verantwortung für ein Ganzes durch Teilen und Teilhabe als Fazit des Projektes – ein faszinierendes Potenzial mit Zukunft.

Dr. Gerlinde Förster

GEDOK | Verband der Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V.
Erste stellvertretende Vorsitzende | Vorsitzende GEDOK Brandenburg e.V.

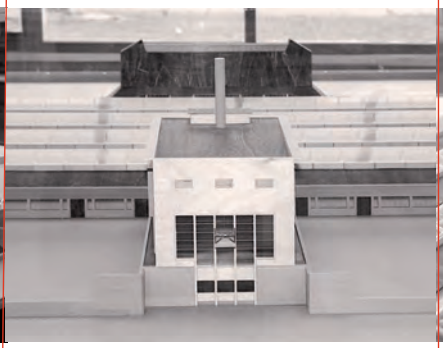
WAS WAR, WAS BLEIBT, WAS WIRD?

Eine Stadt bereitet sich vor, einen runden Geburtstag zu feiern. In den 800 Jahren seit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung durch das Bistum Brandenburg haben sich die Chroniken gefüllt. Stolz will die Stadt zeigen, wer sie ist. Was sie ist. „Luckenwalde zeigt sich" heißt die Aktion, mit der die Stadtverwaltung bis zum Jubiläumsjahr 2016 ihre Bürger auf wichtige Projekte aufmerksam macht. Städtisch-wichtige Themen stehen im Mittelpunkt, dazu gehören Bauvorhaben, wie aktuell gerade die Sanierung der Fußgängerzone im Zentrum, ein Millionenprojekt. Neben der Ausstellung gibt es eine Videopräsentation „Made in Luckenwalde".
Es ist kein Zufall, dass die Bürgermeisterin die Schau über ihre Stadt zeitlich parallel zum Kunstprojekt DIE DINGE 6 der GEDOK, der Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer des Landes Brandenburg, zeigen lässt. Denn wer kann das Heute verstehen, das Morgen gestalten, wenn er nicht um Vergangenes weiß? Noch immer spürt man in der rund 20200 Einwohner zählenden Kreisstadt des Landkreises Teltow-Fläming den Zeitgeist vergangener Jahre, der Luckenwalde zu einem beachtlichen Ruhm verhalf und der die Stadt so einzigartig macht.

Die Geschichte der Hutfabrik Friedrich Steinberg Herrmann & Co. gehört dazu. Erich Mendelsohn errichtet für sie auf Bitten von Gustav Herrmann von 1921 bis 1923 einen Neubau in der Industriestraße. Nach ihrer Fertigstellung war die Hutfabrik Luckenwaldes größtes Unternehmen. 2000 Beschäftigte produzierten wöchentlich 6000 Hüte. Die Fachwelt ist begeistert von dem jungen Architekten, der sich bei seinen Entwürfen vom Produktionsablauf leiten lässt. Die moderne Eisenbeton-Skelettkonstruktion sorgt für lichte und funktionale Räume. Die einzigartige Vollendung von moderner Architektur und Funktionalität wird gelobt. Auf einer 10.000 Quadratmeter großen Fläche setzt Erich Mendelsohn mit dem Industriebau die Aufbruchstimmung seiner Zeit in Luckenwalde auf seine Weise um. Expressiv, schwungvoll, voller Leichtigkeit zeigt sich das Bauwerk. Dabei überlässt Mendelsohn nichts dem Zufall. „Mir ist jeder Centimeter heilig, er würgt mich, wenn er nicht sein Recht bekommt", schreibt er 1922 an seine Frau Luise. Inzwischen kann er sich vor Aufträgen – zunehmend auch aus dem Ausland – nicht retten. Der Mann hat sich international einen Namen gemacht.

Auch in der Hutfabrik Luckenwalde sind die Auftragsbücher voll. Man exportiert Kopfbedeckungen aller Art nach ganz Europa und bis nach Übersee, investiert in weitere Maschinen. Im April 1927 etwa muss eine neue Tauchbottichgarnitur her und wird für 300 Mark in Auftrag gegeben. Die Hutfabrikanten schmieden weitere Pläne für die Zukunft. Doch die erweisen sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland als Illusion. 1933 emigriert Erich Mendelsohn, der jüdische Architekt aus Berlin, nach London. Auch die Familie des Luckenwalder Hutfabrikanten Herrmann flieht ins Ausland. Ein neuer Eigentümer übernimmt 1934 die Fabrik mitsamt Pförtnerhäuschen, Kessel- und Maschinenhaus: die Norddeutsche Maschinenbau AG. Bald lässt sie den „Hut" abnehmen, das ganz besondere Dach der ehemaligen Färberei, das raffinierte Abluftschächte für die giftigen Dämpfe enthielt. Produktion wie Kundschaft verändern sich. Statt Hüte stellt man nun Flugzeugkanonen und Flugabwehrraketen her. Immer mehr, immer schneller, ab 1943 am Fließband. Es geht schließlich um den „Endsieg". Als es mit dem Dritten Reich endgültig vorbei ist, reparieren die Sieger hier ihre Fahrzeuge. Platz ist genug vorhanden, da die Dreh-, Fräs- und Bohrmaschinen im Rahmen der Reparationsforderungen abgebaut wurden.

Ob wohl jemand in diesen Jahren die Einzigartigkeit des Bauwerks in der Luckenwalder Industriestraße bemerkt oder gar an dessen Schöpfer denkt? Erich Mendelsohn, der weltberühmte Architekt, stirbt 1953 in San Francisco. Da ist Hans Zimmer 17 Jahre alt und Lehrling in Sebnitz. 1961 verschlägt es den jungen Automatendreher nach Luckenwalde – der Liebe wegen. Im VEB Wälzlagerwerk findet er im Werkzeugbau Arbeit, die Fabrik wird seine zweite große Liebe. Im Fernstudium qualifiziert er sich zum Industriemeister. Ihn reizen die Präzisionsarbeit an der Drehmaschine, die hohen Qualitätsanforderungen. Kugellager verschiedenster Typen sind gefragt. Sie werden gebraucht in Industrie und Landwirtschaft, im Fahrzeug- und im Kranbau. Das Wälzlagerwerk wächst und gilt zu DDR-Zeiten mit rund 1700 Beschäftigten als größter Arbeitgeber in Luckenwalde. Um die Pläne zu erfüllen wird in drei Schichten gearbeitet, erfolgen Umbauten, Optimierungen der Produktionsabläufe. So etwa werden Kanäle in den Hallenboden eingelassen, um durch die Rinnen die Kühlmittel für die Metallbearbeitung kontinuierlich zirkulieren zu lassen. Das Wälzlagerwerk gibt Hans Zimmer 30 Jahre Arbeit, fordert ihn, ernährt seine Familie. Am 31. Dezember 1991 macht der Bereichsleiter als Letzter in „seiner" Fertigungshalle das Licht aus. Für immer. Wieder einmal ist alles, was Wert hatte, abmontiert, aus dem Boden gerissen worden. Doch diesmal verwaist der Industriestandort. Die Halle, verdreckt und verbaut, bleibt sich selbst überlassen, vergessen.



WAS BLEIBT, WAS WIRD? Als im Oktober 2000 der Berliner Abbas Ayad die Hutfabrik erwirbt, schöpft Luckenwalde Hoffnung. Die Mendelsohnhalle wird bis 2011 aufwendig saniert. Wegen des hohen baugeschichtlichen Werts des Industriekomplexes unterstützt das Land Brandenburg beträchtlich die Sanierung und Restaurierung. Doch die Halle, ein Baudenkmal von internationalem Rang, steht immer noch leer. Ohne Nutzung droht der Verfall. Solch ein Schicksal will Helge Pitz dem großartigen Nachlass Erich Mendelsohns nicht zumuten. Der Architekt aus Berlin gründet deshalb am 6. September 2009 eine Erich-Mendelsohn-Stiftung. Sie bringt jedoch nicht den entscheidenden Impuls für die Bewahrung der einzigartigen architektonischen Leistungen von Mendelsohn, so muss er nach kurzer Zeit enttäuscht sein Ziel aufgeben. Bleibt wirklich nichts? Wen scheren noch die imposanten Bauwerke der Moderne, die nach Nutzung schreien?

Mit ihrem interdisziplinären Kunstprojekt rüttelt jetzt die GEDOK, die Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer des Landes Brandenburg, am Schattendasein des legendären Industriebaus. Auf Zeit erfährt der expressionistische Bau von Erich Mendelsohn neue öffentliche Aufmerksamkeit und Beachtung, nicht zuletzt, um das Baudenkmal als touristischen Anziehungspunkt zum Leben zu erwecken und das Bewusstsein für dieses herausragende Beispiel der Baukultur in Region und Land zu stärken.

Die Künstlerinnen können sich die bisherige Nutzung der Hutfabrik kaum kontrastreicher vorstellen. Weichem Textilmaterial folgte hartes Metall. Was für eine Herausforderung für kreative Ideen! Und so soll ihr integriertes Kunst-, Kultur-, Bildungs- und Umweltprojekt in diesem Industriebau der Moderne in seiner baulich-ästhetischen Einzigartigkeit im Dialog mit künstlerischen Positionen der Gegenwart erlebbar werden
Eine der Kreativtechniken sei es, sagt Christina Köster, die Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Einmal Alltägliches auf den Kopf zu stellen, feststehende Annahmen ins Wanken zu bringen. „Die Dinge erscheinen oft völlig anders als sie wirklich sind", so die Textilgestalterin und weist auf Möglichkeiten und Chancen hin, starre Grenzen zu überschreiten.
„Das Gebäude mit Kunst zu füllen, sollte für uns Künstler nicht als Gelegenheit verstanden werden, hier ausstellen zu dürfen, sondern umgekehrt: als eine Möglichkeit für andere, den Ideenfluss in Gang zu setzen", fasst Christina Köster den Anspruch des Projektes in der Hutfabrik Luckenwalde zusammen.

Somit gelten
DIE DINGE 6 | 6. September bis 12. Oktober 2014
zwar als abschließendes Projekt des GEDOK-Langzeitvorhabens **DIE DINGE**. Dennoch steht für die Beteiligten dabei das Wort LOS-Lösung nicht etwa für Bruch, Trennung oder Verwerfung, sondern vielmehr für Aufbruch, Wandel und Veränderung.

Elke Höhne
freie Journalistin | Vorstandsmitglied der GEDOK Brandenburg e.V.

LOS-LÖSUNG

Der Ausstellungstitel „LOS-Lösung" weist in seiner Mehrdeutigkeit auf das vielfältige Spektrum des interdisziplinären Kunstprojektes zum Thema DIE DINGE. In Zeiten des gesellschaftlichen Wandels und der multiplen globalen Krisen schimmert hier tröstlich das Wort „Lösung", kombiniert mit dem schicksalhaften „Los" oder einem aufmunternden „Los" als Ruf und Aufforderung, für einen Neustart. Als junge Menschen haben wir uns losgelöst vom Elternhaus, um eigene Wege zu gehen, Irrtümer zu begehen, um leben zu lernen.

Das Wortspiel ist bewusst ambivalent gewählt für diesen Ort, der seit seiner Fertigstellung 1923 in seiner von Erich Mendelsohn geschaffenen besonderen und beeindruckenden Ästhetik Zeuge vieler historisch eindringlicher Ereignisse und Verwerfungen war, geprägt u.a. von Enteignung, Verfolgung, Deportation, Waffenproduktion, Zwangsarbeit, Demontage, baulicher Zerstörung und Zerfall – dies alles ist heute nicht mehr sichtbar nach Sanierung und Wiederaufbau.

In den hier präsentierten Arbeiten widmen sich Künstlerinnen auf individuelle Weise dem Sichtbarmachen. Je nach Medium, individuellen Interessen und Recherche-Schwerpunkten extrahieren sie Essenzen, die einem ersten Blick verborgen bleiben, ergänzen innere und persönliche Bilder, um WESEN(tliches) herauszukristallisieren. Sie katalysieren zeitliche Schichten, imaginieren, entfremden und verwandeln, um für den Betrachter wertvolle Aussagen, neue Perspektiven und Wahrnehmungsräume zu eröffnen.

Kerstin Becker kombiniert Recherchematerialien aus Ton- und Bild-Archiven mit eigenen Fotos und fotografischen Zitaten aus Dokumentarfilmen. Für ihre collagenhafte Raum- und Klanginstallation, die sie an Litfasssäulen ähnliche Zylinder montiert, bringt sie längst vergangene Ereignisse quer durch das deutsche Zeitgeschehen seit den 20er Jahren in eine Zeitgleichheit. Wir werden Zeugen vom Wandel, von Werten und Währungen, von wechselnden Stimmungsbildern und Parallelen im Spiegel der Machtverhältnisse von damals und heute. Lyrische Wortketten geben darüber hinaus Spielraum für Assoziationen der nicht illustrierten Zwischenräume.

Julia Breit, eine Grenzgängerin zwischen Innen und Außen, widmet sich den Atmosphären von Räumen. Sie fertigt aus einfachen Materialien wie Pappe, Spielzeug und Abfall Modelle existierender Räume als Nachbauten, in denen jedoch ihre Erinnerungen, Assoziationen und Traumbilder vom Ort und seinen Gegebenheiten einfließen. Über das Abbilden mittels Fotografie hinaus verwebt sie so unterschiedliche Dimensionen aus Raum, Zeit und Erinnerung mit Unsichtbarem, Auratischem und Fantastischem. Das Modell wird fotografiert und zerstört – zurück bleibt ein unwiederbringliches Bild als surreale und irritierende Momentaufnahme mit eigensinniger Ausdruckskraft.

Bettina Elmpt zeigt mit der Arbeit „Der Hut" ein tragbares architektonisches Gewand. Ihre Arbeit verbindet die verschiedenen menschlichen Hüllen Haut, Kleidung und Architektur. In einer Aufführung zur Eröffnung trägt die Tänzerin Ilona Pászthy das skulpturale Objekt und belebt so nicht nur das Gewand, sondern auch die Innen- und Außenräume der Hutfabrik.

Maria-Luise Faber überzeichnet Seiten aus vorgefundenen alten Lohn- und Haushaltsbüchern. Über die vorhandenen handschriftlichen Eintragungen zeichnet sie assoziativ mit Formen und Skripturen. Für die Hutfabrik hat sie eine Serie mit Werkzeugen und Blättern u.a. aus den Jahren 1923 und 1930 ausgewählt, auf denen sie sich mit Arbeitsprozessen und Transmissionen auseinandersetzt. Ihre Arbeit verweist zudem auf die heute digitalisierte Buchhaltung und durch Maschinen und Computer ersetzte handwerkliche Produktion heutiger Fabriken.

Christina Köster hat ‚in situ' eine raumgreifende Installation aus weichen, plüschigen Oberflächen und kontrastierenden Metallplatten und -fäden geschaffen. Mit den Grundformen greift sie Elemente aus der Raumarchitektur Mendelsohns auf, zum anderen knüpft sie an die Auseinandersetzung zur Beziehung zwischen Farbe und Form der Bauhaus-Schule der 20er Jahre an. So untersuchte Wassily Kandinsky die psychologische Wirkung und den musikalischen Klang der Farben: Gelb als exzentrisch und hervortretend mit hohen und durchdringenden Tönen, Blau als konzentrisch und zurücktretend, im Klang tief und dunkel. Für seinen Bauhauskollegen Johannes Itten stellte die Farbe Rot körperhafte Materie dar und wirkte statisch und schwer. Mit der Anordnung und Materialwahl befragt Köster unsere Wahrnehmung und irritiert in der Kontraproduktion zwischen Leichtem und Schwerem, Weichem und Hartem, Schwebendem und Fallendem. Alles scheint diametral anders.

Klara Li widmet sich in einer Rückschau den geschichtlichen Ereignissen entlang einer persönlichen Biografie und reflektiert Werte, Zeit und Beständigkeit. Filigran vernäht, bestickt und beschriftet sie zarte Materialien mit Zitaten und Sprichwörtern, entrollt nostalgische Nähutensilien und drapiert diese wie Metaphern für emsige Produktivität in Würdigung einer Frau, ihrer Großmutter. Mit dem Titel „behütet" unterstreicht sie zum einen diese sensible und familiäre Beziehung, zum anderen gibt sie der besonderen Architekturform des Hutfabrikdaches eine poetische Bedeutung, so als würde sie darunter ein Sehnsuchtsfeld eröffnen und feinsinnig „aus dem Nähkästchen plaudern". .

Alexis Petty forschte bei ihrem Aufenthalt in Berlin-Steinstücken im Landhaus von Curt Bejach (1944 ermordet in Auschwitz) den architektonischen Spuren ihres Urgroßvaters Erich Mendelsohn nach. Zwei Türen, die die Symmetrie des Hauses bestimmen, weckten dort täglich ihre fotografische Aufmerksamkeit. Türen als Symbol für die Öffnung in neue Räume. Heute befinden sich die Original-Türen in Pettys Atelier in San Francisco, wo auch Mendelsohn seine letzte Ruhe fand.

Cornelia Schlemmer, Uta Eckerlin und Stefanie Trambow suchen in einer Kooperation mit den Luft- und Raumfahrttechnikern **Caroline Schlemmer und Tilman Kohlrausch** neue Wege. Mit einer multimedialen Rauminstallation, die zwischen Himmel und Wasser angelegt scheint, versetzen sie Malerei in Dreidimensionalität und Bewegung. Projizierte Filmbilder überlagern experimentell die klassischen Medien Skulptur und Malerei. Ihre Assemblage kombiniert nicht nur verschiedene Genres, sondern mischt auch innerhalb der Dimension von Zeit und Zeitgeschehen: Hier treffen Graf Zeppelin auf die Blues Brothers und Frank Sinatra auf Joseph Beuys. Der Absturz des Luftschiffes Hindenburg wird mit Bildern der Textilfabriken in Bangladesch projiziert, Musik

mit dem Rhythmus neuer und alter Nähmaschinen gemischt, Zitate aus der Geschichte lösen sich los und fliegen mit Fedora Huttricks, Lichtbildern und architektonischen Elementen durch den Raum.

Astrid Weichelt widmet sich in ihrer Installation nicht bloß den Fundstücken vor Ort, sie spürt mit Aufmerksamkeit zum besonderen Detail nach den archäologischen Zeugnissen, Qualitäten und Essenzen eines Ortes. Objekte, die so in den Blick ihrer Aufmerksamkeit geraten, dienen als Form für papierene Skulpturen, die sie filigran zu einem Raumgewebe installiert. Durch den Prozess der Abformungen und Häutung scheint nicht nur Schweres in Leichtes transformiert, Zerstörtes oder Defektes erfährt eine Art „Reparatur" und wird in einen Schwebezustand verwandelt. Dabei scheint die historische Information durch das Material zu dringen und zu sickern. Es hinterlässt an der Papieroberfläche Spuren. In rostigen Chiffren und Abdrücken können wir die Langatmigkeit und Poesie der Zeit und Prozesse erahnen.

Bestandteil des kuratorischen Konzeptes ist neben Workshops zu Pflanzenfarben und einer Schreibwerkstatt ein Fabrik-Talk aus der Zukunft: „Wie werden wir seit 2014 gelebt haben?" Aus der Perspektive von 2022 blicken Expertinnen und Agenten des Wandels wie Harald Welzer (Futur2 Stiftung), Phillip Ruch (Zentrum für politische Schönheit), Markus Bader (Architekt, raumlabor) und Ute Scheub (Autorin) zurück aus der Zukunft und erzählen vielleicht, was unterdessen losgelöst worden sein wird.

JULIA BREIT | MOONLIGHT | 2012

ASTRID WEICHELT | Detail aus Vortext | 2014
handgeschöpftes Büttenpapier

Los-Lösung lädt ein, Fragen nach Werten, Lebendigkeit, der Rolle von Mensch, Natur, Technik und Zukunft zu reflektieren. In jedem Kunstwerk scheint ein Teil vom anderen verborgen, so das weitere Bezüge und Verbindungen zwischen den einzelnen Werken für uns entstehen. Auch Bezüge zu eigenen, sich immer wieder individuell und neu stellenden Los-Lösungsprozessen in Zeiten des Wandels.
Möge diese temporäre Intervention Vergangenes LOS-lösen, einen Ausblick in noch unscharfe Konturen der Zukunft wagen, sich sanft wie das Tau vom Steg loslösen, für eine Expedition in Neues und Unbekanntes. LOS-Lösung!

Jaana Prüss | Berlin · September 2014

UTA ECKERLIN | CORNELIA SCHLEMMER | STEFANIE TRAMBOW

Gäste: CAROLINE SCHLEMMER | TILMAN KOHLRAUSCH | MULTIMEDIALE RAUMINSTALLATION

MULTIMEDIALE RAUMINSTALLATION „BEWEGUNG UND STILLSTAND“

Mode und Fortschritt leben davon, dass es immer etwas Neues und Besseres gibt, was das letzte Neue zum Alten und Uninteressanten macht. Das gilt nicht nur für Kleidungsstücke, sondern ebenso für technische Erfindungen und architektonische Innovationen, für Strömungen in Kunst und Medien. Was zunächst noch ungewohnt und nur von Einzelnen vorgelebt wird, ist bald allgegenwärtig und wird von der Masse „getragen“. Doch Mode impliziert Veränderung und Entwicklung. Das, was heute noch modern ist, wirkt morgen schon altbacken und kann übermorgen bereits vergessen sein – um demnächst als Retro-Look wiederentdeckt zu werden. Getragen wird, was beliebt. Produziert wird ohne Rücksicht.
Jegliche Art von Produktion impliziert Bewegung, Vorwärtskommen, aber auch Sich-im-Kreise-Drehen. Die Bewegung spricht von technischem Fortschritt, von Visionen und auch von Veränderungen. Aber führen gesellschaftliche Veränderungen nicht auch mancherorts zum Stillstand? Was bleibt? Ein Scheiterhaufen vieler Ideen? Oder ruhen sie nur? Ruht der Stillstand, der dann doch wieder seine Kreise zieht?
Die Grenzen zwischen Kunst und Technik, Architektur und Geschichte, bewegten und unbewegten, zwei- und dreidimensionalen Bildern verwischen und verschmelzen zu einem neuen Ganzen. Wie ein lebendes Fossil gleitet ein Luftschiff durch die in einer Zeitschleife scheinbar verharrende Fabrikhalle und lässt vielschichtige Bilder aufkommen. So werden wir zu stummen Beobachtern, das Antiquierte und Museale wird zu unserer Traumwelt. Wir geben ihr unsere Bedeutungen oder können sogar Teil dieser werden.

Die drei Künstlerinnen haben bereits mehrfach in verschiedenen Konstellationen an Projekten mit interdisziplinärem Ansatz zusammengearbeitet. So realisierten Schlemmer und Eckerlin eine Installation zu Andersens Märchen „Der Wassertropfen“, eine multimediale Werkstatt „Typisch männlich – typisch weiblich?“ oder ein essbares Stillleben zum 10-jährigen Bestehen der GEDOK Brandenburg.
Trambow und Schlemmer drehten mit Schülerinnen eines Mädchenchores Musikvideos zu Brahms und Popsongs, die im Juli 2014 in einem Live-Konzert gezeigt wurden.

UTA ECKERLIN lebt und arbeitet in Berlin

1970 in Wernigerode im Harz geboren
Nach ihrem Kunstpädagogik-Studium an der Hochschule der Künste Berlin studierte sie Bildhauerei bei Prof. David Evison an der Universität der Künste Berlin. Der Mensch in seiner Verwundbarkeit, in seiner Zerbrechlichkeit ist immer wieder Thema in den skulpturalen Arbeiten, die in diversen Ausstellungen- und Ausstellungsbeteiligungen erlebbar waren.
Seit 2002 ist sie Mitglied der GEDOK Brandenburg und unterrichtet an einer Gemeinschaftsschule.

CORNELIA SCHLEMMER lebt und arbeitet in Berlin

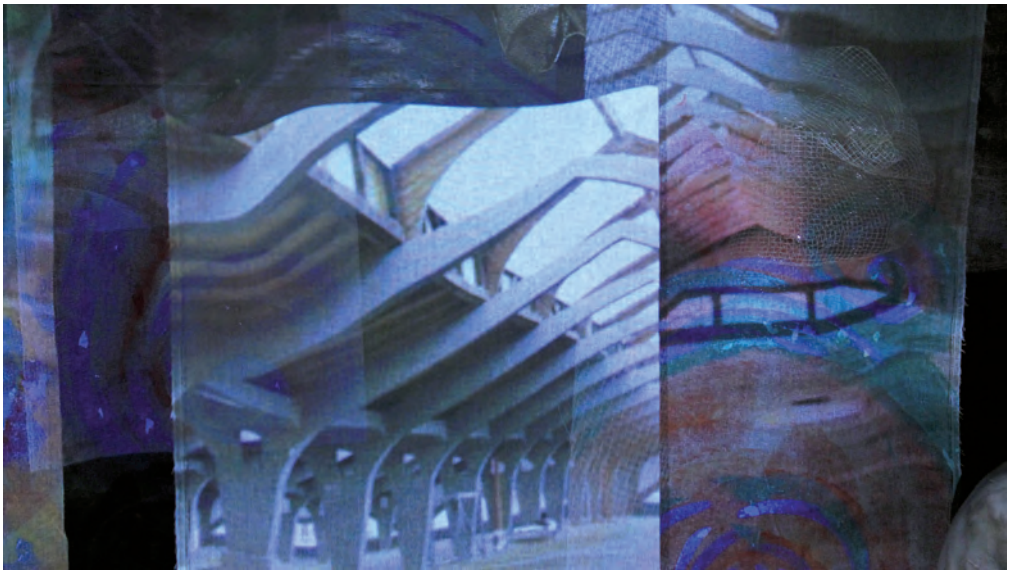
1969 in Rostock geboren
Bereits in der Kindheit hat sie sich mit unterschiedlichen kreativen DINGEN wie Malen, Musik, Modellieren und Tanz beschäftigt. Ihr Studium der Malerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Dieter Goltzsche schloss sie mit der Meisterschülerprüfung bei Katharina Grosse ab. Seit 1998 ist sie Mitglied der GEDOK Brandenburg.
Ihre malerischen Arbeiten waren u.a. in Ausstellungen in Berlin und Brandenburg, Bonn, Bayreuth zu sehen.

STEFANIE TRAMBOW lebt und arbeitet in Berlin

1982 in Zehdenick geboren
Nach dem Bachelorabschluss 2006 in Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) beschäftigte sie sich einige Monate nur mit Film und spezialisierte sich im Masterstudiengang Intercultural Communication Studies auf visuelle Anthropologie, woraus zwei halbstündige Dokumentarfilme und die Abschlussarbeit ? ZwischenWelten? Zwischen Film, Wissenschaft und Wirklichkeit? entstanden.
Seit Anfang 2009 ist sie als freiberufliche Dokumentarfilmerin für Stiftungen, Vereine mit Schwerpunkt in Osteuropa unterwegs und unterrichtet visuelle Anthropologie in Münster.

CAROLINE SCHLEMMER
TILMAN KOHLRAUSCH

beide Jahrgang 1990, studieren Luft- und Raumfahrttechnik an der Technischen Universität Berlin und haben im Sommersemester 2012 das Modul „Einführung in die Luft- und Raumfahrt" belegt.
Inhalt dieser Lehrveranstaltung war die Konzeption und Entwicklung eines Luftschiffes.
Das Team um Schlemmer und Kohlrausch brachten dabei mit dem Rundleitwerk eine besondere Form zum Einsatz.
Die Hochzeit der Luftschiffe korrespondiert zeitlich mit dem Bau und der Nutzung der Hutfabrik in den 20er und 30er Jahren.



MULTIMEDIALE INSTALLATION | 2014

Malerei, Keramikskulpturen
Video, historisches Filmmaterial
Hut- und Flugobjekt

rechte Seite: Filmstills

AUSZUG AUS DEM ARBEITSTAGEBUCH

07.08.

Steffi kommt ins Atelier, indem Uta und Conny schon seit einiger Zeit tätig sind. Sie will sich einen Kaffee machen und wundert sich: Da liegen so Knochen in einer Flüssigkeit - und wo ist eigentlich der Mülleimer? Des Rätsels Lösung: Es entstehen Hüte aus Folien und Gaze, die mit Knochenleim fixiert werden, der Mülleimer dient als Formgeber.

Im Atelierraum wirbeln außerdem schon Fischschwärme über eine große Leinwand und ringeln sich Farbstrudel über Stoffbahnen. Von Utas Fotos winken uns Skulpturen zu, die noch trocknen müssen. Steffi hat historische Aufnahmen von Luftschiffen herausgesucht, und Tilman und Caro haben ein Handy-Video von ihrem Probeflug in der Halle der Hutfabrik geschickt. Anhand dieser Materialien planen wir den morgigen Dreh.

08.08. – 8 Uhr

Zwei Autos fahren aus Berlin zum Dreh nach Luckenwalde in die Hutfabrik. Jede von uns hat eins ihrer Kinder dabei. Während die übermüdete 15-jährige Neitah und der zwei Monate alte Emil noch ein Nickerchen machen, nutzt Caro die Autofahrt, um an ihrer Bachelor-Arbeit zu schreiben, deren Abgabetermin in 10 Tagen ist.

Beim Drehen in der sommerlich-heißen Halle zeigt sich bald, dass wir ein weiteres Sensibelchen im Team haben: Das Luftschiff reagiert auf geringste Temperaturveränderungen durch Wolken vor oder hinter der Sonne mit hängender Nase oder temperamentvollem Ausbüxen. Beruhigen muss Caro es, indem sie Gewichte anklebt oder abnimmt oder es mit Helium füttert.

Auch Klein-Emil will gefüttert werden und unterbricht so in regelmäßigen Abständen den Arbeitsfluss. So kommen wir ebenfalls mal zu einer Pause, worüber wir nicht immer traurig sind. Außer Neitah vielleicht, die gern so schnell wie möglich zu ihren Freunden nach Berlin zurück möchte. Als jüngeres Ebenbild ihrer Mutter spielt sie mit Uta eine wunderbare Parodie auf die Blues-Brothers, bestaunt das Luftschiff und winkt diesem anmutig mit ihrem Hut hinterher. Conny hält dazu eine helle Schublade, weil Steffi den Reflektor zur Aufhellung des Gesichts vergessen hat und Uta macht Kommentare: "Hej, Heidi, Füße heben auf dem Laufsteg!"

Steffis Ehemann Maxim ist die gute Seele im Hintergrund: Er versucht, uns etwas Luft zu verschaffen, indem er sämtliche Hallenfenster öffnet, fährt den schlafenden Emil spazieren, nimmt Kaffeebestellungen entgegen - und trägt dabei versehentlich auch den Autoschlüssel spazieren, so dass Caro beinahe ihren Zug verpasst.

Am Ende sind alle ziemlich eingestaubt, aber zufrieden und gespannt auf das Ergebnis.

09.08.

Langsam nimmt unsere Installation Form an: Conny und Uta haben aus Leisten ein Gestell gebaut, an dem die bemalten Gaze und Objekte von Conny aufgehängt werden. Darauf können wir nun die Aufnahmen aus der Hutfabrik sichten. Der Effekt überrascht und erfreut uns. Zugleich aber wird klar, dass wir für den Aufbau in der Halle eine Lösung brauchen, da dort eindeutig zu viel Licht von allen Seiten kommt. Lange Telefonate mit Gerlinde und Jaana geben Hoffnung: Vielleicht lässt sich tatsächlich mit Molton und Gerüstgestänge eine "Black Box" bauen; wir alle werden uns nach Gerüstbauern erkundigen.